



27. Juni 2024

Die Kultur ist der zentrale Debattenraum unserer Gesellschaft

Rede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Verleihung des Kulturpreises
und der Förderpreise 2024

Liebe Pipilotti Rist
Liebe Ivna Žic
Lieber Paul Amereller, lieber Tapiwa Svosve, lieber Vojko Huter, lieber Xaver Rüegg
Liebe Freund:innen und Wegbegleiter:innen
Liebe ehemalige Preisträger:innen
Sehr geehrte Damen bis Herren

Herzlich willkommen zur heutigen dreifachen Preisfeier!

Wir dürfen heute Abend herausragende Kunstschaffende ehren und unsere gemeinsame Leidenschaft für Kunst und Kultur feiern. Ich danke Ihnen herzlich, dass wir diesen speziellen Moment gemeinsam erleben dürfen. Wir werden heute diese ausgezeichneten Künstler:innen würdigen. Darauf freue ich mich sehr.

Beginnen möchte ich mit der Würdigung der Kultur als Ganzes.

Meine Damen und Herren

In einer Zeit, in der Polarisierung und gesellschaftliche Spannungen zunehmen, ist es wichtiger denn je, dass wir Räume schaffen, in denen unterschiedliche Perspektiven und Meinungen offen diskutiert werden können.

Die Kultur bietet uns einen solchen Debattenraum. Hier werden gesellschaftliche Themen verhandelt, und Perspektivenvielfalt ist Programm.

Zentral am Debattenraum scheinen mir die more than fifty shades of grey.

Es geht nicht darum, sich auf einer oder gar auf der «richtigen» Seite zu positionieren. Es geht darum, durch das Nebeneinander von verschiedenen Perspektiven unsere Meinungen weiterzuentwickeln. Es geht um Differenzverträglichkeit, wie es der Schweizer Philosoph Hans Saner schon vor vielen Jahren auf den Punkt gebracht hat.

Es geht nicht darum, andere zu überreden – oder sie zum Schweigen zu bringen. Im Gegenteil: Es geht darum, einander zuzuhören und voneinander zu lernen.

Positionen stehen zu lassen. Differenzen zu ertragen.



Denn diese lassen Raum, weiter zu denken, weiter zu reflektieren, weiter zu fragen. Antworten können interessant sein. Doch es sind die Fragen, die uns wirklich weiterbringen.

All dies kann der Debattenraum Kunst leisten.

Gesellschaftspolitisch jedoch hat der Druck auf die Künste, und damit auch auf die öffentliche Kulturförderung, in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen.

Und seit dem letzten Oktober hat sich alles nochmals erheblich verschärft.

Auf öffentlichen Druck hin – oder auch als vorseilender Gehorsam – wurden Künstlerinnen ausgeladen. Manche forderten Absetzungen von Intendanten. Preisfeiern wurden abgesagt. Subventionskürzungen oder gar Schliessungen gefordert. Berlin installierte vorübergehend eine Diskriminierungs- und Antisemitismus-Klausel in der Kulturförderung.

Was, meine Damen und Herren, passiert hier gerade?

Welche Interessen sind im Spiel, wenn die politischen Pole den Debattenraum Kultur öffentlich und laut mit Vorwürfen und Klagen eindecken?

Und wir alle in deren Gefolge und mit der Angst, uns den Mund zu verbrennen, verstummen?

Lassen wir uns da gerade die Begeisterung über die Perspektivenvielfalt verderben?

Gesellschaftliche Veränderungen sind anspruchsvoll. Sie fordern uns alle, weil wir dabei gemeinsame Werte, an denen sich unser Zusammenleben orientiert, justieren oder vielleicht sogar neu aushandeln müssen. Weil wir Differenzen aushalten müssen, auf Klarheit verzichten und das Recht haben zu vergessen.

Werte wie die Gleichbehandlung aller müssen erweitert, verfeinert und neu bekräftigt werden. Das gilt im Grossen wie im Kleinen.

Denken wir zum Beispiel nur an unsere Sprache. Wie hart wir gerade alle daran arbeiten, inklusiv zu sprechen!

Das ist gut so. Dass wir dabei manchmal Fehler machen - klar. Geschenkt. Das ist doch eigentlich kein Problem.

Wenn aber jede Veränderung zur Kampfzone wird, weil Veränderungen eh mühsam sind, weil sie die Unumstösslichkeit bestehender Systeme hinterfragen, dann ist Vorsicht geboten.

Wenn Aufregung und Anspannung gross und grösser werden, braucht es kühle Köpfe, die wissen: Veränderungen sind normal, Veränderungen sind gut und sie sind kein Grund, sich in die Haare zu geraten.

Liebe Anwesende

Die Macht reagiert immer empfindlich, wenn ihre Methoden durchschaut und ihre Privilegien hinterfragt werden. Das kennen wir alle, beruflich und privat. Aber als Teil der Mehrheitsgesellschaft betrifft das mich und viele unter uns jetzt wohl erstmals.



Denn in dieser Auseinandersetzung sind *wir* oftmals die Macht. Damit haben wir wenig Erfahrung.

Viele von uns definieren sich ja gemeinhin in ihrer politischen Positionierung als Gegenpol zu Macht. Zur Macht der Männer, zur Macht der Wohlhabenden, zur Macht der Besitzenden, zur Macht der Mächtigen. Und nun plötzlich bin ich und all jene von uns, die zur Mehrheitsgesellschaft gehören, auch gemeint, wenn der Ruf ertönt, Macht abzugeben und zu teilen.

Wie verwirrend.

Damit wir im Teilen von Macht und Privilegien nicht nur Frust, sondern auch Lust entwickeln, dafür brauchen wir vor allem zwei Dinge: Zeit und Räume.

Zeit, weil Veränderungen – gerade gesellschaftliche – nicht von heute auf morgen passieren. Wir alle brauchen Zeit, um sie zu verstehen, um sie anzuerkennen und sie uns anzueignen. Nur so werden sie nachhaltig.

Und wir brauchen nebst der Zeit öffentliche Räume – physische und intellektuelle. Damit wir die Veränderungen aushandeln, ausprobieren und üben können. Diese Räume scheinen im Moment rar.

Die Medien, oder zumindest viele unter ihnen, haben sich von der Perspektivenvielfalt verabschiedet. Hier beherrschen Interessensbindungen und Bekenntniszwang das Tun.

Und auch in der Wissenschaft – ideelle Heimat von Objektivität, Multiperspektivität, Meinungsäußerungsfreiheit, Debatte – steht im Moment einiges Kopf.

Der Druck auf die Debattenräume bedeutet auch eine Gefahr für unsere demokratische Gesellschaft. Wir brauchen eine funktionierende Öffentlichkeit, als Marktplatz der Meinungen und als Ort gesellschaftlicher Verhandlung.

Und hier kommt die Kultur ins Spiel.

Denn auch dieser Raum, liebe Künstler:innen und liebe Gäste, ist keine Selbstverständlichkeit. Es gilt ihn zu verteidigen.

Kunstschaaffende suchen oft die kritische Perspektive. Sie stellen unangenehme Fragen, halten der Gesellschaft den Spiegel vor, zeigen der Politik Widersprüche auf. Sie denken sich Zukünfte aus, laden ein zum Nachdenken und – eben – zur Diskussion.

Lassen Sie uns gemeinsam für den Denk- und Debattenraum eintreten, den uns die Kunst bietet. Führen wir die Diskussionen: offen, beherzt und unerschrocken. Lassen Sie uns mutig sein und der Umarmung durch die Polarisierung widerstehen. Treten wir ein für die Zwischentöne, verhandeln wir die komplexen Fragen.

Lassen Sie uns nicht verzweifeln, wenn wir zeitweise überfordert sind. Kunst hat sich schon immer zu politischen Themen geäußert, und das ist gut so.

Lassen Sie uns für die Sichtbarkeit politischer Kunst eintreten, genauso wie dafür, dass der Kunstraum nicht durch die Politik für ihre Zwecke vereinnahmt wird. Sei es nun von rechts, von links oder aus der Mitte heraus.



Wehren wir uns gegen die «Verpolitisierung» der Kunst, gegen voreilige Zensur und bestehen wir darauf: Wir wollen auch in Zukunft selber denken.

Nein, es soll kein düsteres Bild werden, das ich heute hier für Sie zeichne. Denn in schwarz-weiss lässt sich die Komplexität unserer Gesellschaft nicht abbilden.

Und so stelle ich Ihnen die Frage: Wo stehen wir heute, Ende Juni 2024, in der Kultur?

Ich bin hoffnungsvoll.

Nach einigen übereilten Entscheiden, einem Abtasten auch, öffnet sich die Debatte wieder. Stimmen, die vor Polarisierung warnen und sich für differenzierte Debatten einsetzen, werden lauter. Es wird kontextualisiert. Abweichende Meinungen werden akzeptiert. Häuser stellen sich schützend vor Kurator:innen. Die Bedeutung der Meinungsfreiheit wird betont. Es wird öffentlich verhandelt, was Kunstfreiheit bedeutet. Und was nicht. In diesen Bewegungen findet die Kultur zurück zu ihrer Stärke.

Sie ist ein zentraler Debattenraum unserer Gesellschaft.

Wir verhandeln hier nämlich gerade nicht nur, was gezeigt werden soll und muss und was nicht. Wir debattieren ganz grundsätzlich über existenzielle Eigenschaften von demokratischen Gesellschaften: Perspektivenvielfalt und Meinungsfreiheit.

Damit komme ich zu den diesjährigen Preisträger:innen. Pipilotti Rist, District Five, Ivna Žic – Sie alle leisten einen wertvollen Teil zu diesem Debattenraum, auf Ihre ganz eigene und ganz unterschiedliche Art und Weise.

Wenn Kunst, wie bei Pipilotti Rist, gleichzeitig politisch sein und gefallen und gar trösten kann – dann gibt es nicht nur 0 oder 1.

Wenn Kunst nicht elitär ist, sondern das Publikum auf spielerische Art mitreisst und den Kunstgenuss zum persönlichen Erlebnis werden lässt – dann ermöglicht sie eine Verständigung in der breiten Gesellschaft.

Wenn Kunst Traumwelten schafft – dann gibt es keine Eindeutigkeit und es entstehen Räume, die über meine eigene Perspektive hinausweisen.

Das alles machst du Pipi und bist du. Schön, dass wir dich und das heute feiern dürfen!

Wenn in einer Band, wie bei District Five, unterschiedliche Genres zusammenkommen – dann werden vorgetrampelte Pfade verlassen. Es entsteht Neues und es wird komplex.

Wenn radikal neue Ausdrucksformen gesucht und gefunden werden – dann brauchen wir plötzlich neue Boxen.

Wenn Künstler sich ausserhalb ihrer Band engagieren und eine Szene mitgestalten – dann entsteht ein Netzwerk, ein Raum, in dem Verschiedenes zusammenkommt.

Das liebe District Five schenkt ihr uns. Danke, dass wir euch und das heute feiern dürfen.



Oder wenn Kunst, wie bei Ivna Žic, von Zerrissenheit handelt – dann wird klar, dass es immer auch ein Dazwischen gibt.

Wenn widersprüchliche Schichten von Herkunft und Identität abgetragen und aufgetragen werden – dann führt uns die Literatur vor Augen, wie Nuancen-reich doch das Leben ist.

Wenn ein Werk lieber Fragen stellt, als diese zu beantworten – dann verstehe ich das als Einladung zum Nachdenken und zur Verhandlung.

Das, liebe Ivna Žic, zeigst du uns. Danke, Ivna, dass wir dich und das heute feiern dürfen.

Liebe Ausgezeichnete – danke für euren Beitrag zum Debattenraum. Ihr seid dazwischen, darüber hinaus, kritisch, mutig, differenziert, eigenständig.

Liebes Publikum – lassen sie uns auch etwas beitragen. Lassen Sie uns zusammen die scheinbaren Widersprüchlichkeiten aushalten. Lassen Sie uns die Komplexitäten unserer Gesellschaft anerkennen – und sie wertschätzen.

Wir alle wollen doch keine Gesellschaft, in der es nur noch 0 oder 1, schwarz oder weiss, richtig oder falsch, Gegner oder Freundin gäbe.

Nehmen wir uns ein Vorbild an den herausragenden Künstler:innen in unserem Kanton.

Kämpfen wir für echte Vielfalt, auch wenn sie uns manchmal weh tut. Ertragen wir die Differenzen.

Lieber Paul Amereller, lieber Tapiwa Svosve, lieber Vojko Huter, lieber Xaver Rüegg, liebe Ivna Žic, liebe Pipilotti Rist – Ich gratuliere euch allen im Namen des Kantons Zürich ganz herzlich zu den Förderpreisen und zum Kulturpreis 2024!